

Dennis Kornblum



**D
E
R**

EKLAT

Roman

K
U
U
K



Dennis Kornblum

Der Eklat

Der umstrittene Schriftsteller Jascha Wrobel evoziert in einer Talkshow des öffentlich-rechtlichen Rundfunks einen Skandal. – Ziemlich genau neun Wochen später diskutieren der Moderator und ein Journalist namens Hagen über die Hintergründe und Auswirkungen des Vorfalls. Was ist da passiert? Welche Vorgeschichte kennt man? Die Journalistin Jasmina Lorentz hat sich in den vergangenen Jahren zur Hauptgegnerin Wrobels entwickelt, sich immer wieder über dessen disputable Aussagen zu sensiblen gesellschaftlichen und politischen Fragen empört. Dabei hat sie versucht, ihn in ein Korsett ideologischer Hetzerei und Frauenfeindlichkeit zu zwängen, und schließlich Wrobels künstlerische Verantwortung und generell seine Kompetenz in Frage gestellt. Zusätzlich hatte sie in einem aufsehenerregenden Online-Artikel eine sehr persönliche Bemerkung zu Wrobels türkischstämmiger Ehefrau gemacht. Wenige Wochen nach Erscheinen des Artikels eskalierte die Fehde der beiden in einer legendären, dreizehnminütigen Talkshow-Livesequenz.

Dieser Roman fasst das zusammen, was wir derzeit in so vielen Teilen der Gesellschaft entdecken: Spaltung, überzogene Polarisierung, Wunden, Verletzungen, Extreme ... und Ereignisse, die niemand braucht. Kornblum hat den »Skandalautor« als Modell-Vorlage gewählt und alles in deutlichem Ton, auch bis ins wechselhafte, auch aufregende Denken des Schriftstellers Wrobel hinein, ausgeleuchtet.

Dennis Kornblum, geboren 1980, wohnhaft derzeit in Bonn, hat schon in der Grundschule angefangen, seinen ersten Roman zu schreiben. Nach einem abgebrochenen Psychologiestudium begann eine Odyssee durch Wohnheime und Institutionen, die ihn immer wieder mit der Welt fremdeln ließ. 2007 erhielt er die Diagnose Asperger-Syndrom. Offen geht er damit um, klug, nachdenklich ... und nun wieder viel schreibend ... so sieht er diese Welt verdammt genau.

Dennis Kornblum

Der Eklat

Roman

K|U|U|U|K
VERLAG
MIT
3U

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek erfasst diesen Buchtitel in der Deutschen Nationalbibliografie. Die bibliografischen Daten können im Internet unter <https://dnb.dnb.de> abgerufen werden.

Alle Rechte vorbehalten. Insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und Medien – auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere neuartige, auch digitale, Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

HINWEIS: Deutsch ist überaus vielschichtig und komplex. Der Verlag versucht, nach bestem Wissen und Gewissen alle Bücher zu lekturieren und zu korrigieren. Oft gibt es allerdings mehrere erlaubte Schreibweisen parallel. Da will entschieden werden. Zudem ergeben sich immer wieder Zweifelsfälle, wozu es oft auch keine eindeutigen Antworten gibt. Schlussendlich haben auch die Autorinnen und Autoren ureigene Sprachpräferenzen, die sich dann bis in die Komma-Setzung, Wortwahl und manche Schreibung wiederfinden lassen können.

Cover-Entwurf © Dennis Kornblum und Klaus Jans | Hauptschrift des Buches: Bodoni | Lektorat: KUUK |

ISBN 978-3-96290-053-3

Erste Auflage Juni 2026

KUUK Verlag und Medien Klaus Jans
Königswinter bei Bonn
Printed in Europe (EU)

KUUK – Der Verlag mit 3 U ||| www.kuuuk.com
Cäsariusstr. 91 A, 53639 Königswinter

Alle Rechte [Copyright] für diese Ausgabe
© KUUK Verlag | info@kuuk.com

Für Bernhard Kornblum († 12. Januar 2024)
Für Renate und Melanie Kornblum
Und für Aysen Bayar

»Ja schön, dass das heute geklappt hat, Herr Hagen. Der aufsehenerregende Vorfall, über dessen Hintergründe und mögliche Auslöser wir in den nächsten zwei Stunden eingehender sprechen werden, liegt mittlerweile neun Wochen zurück. Aber immer noch, auch jetzt im Wahlkampf, beschäftigt er Medien und Öffentlichkeit, sitzt der Schock tief. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber mir ist das Geschehene noch unheimlich präsent, als sei es gerade eben passiert; es läuft immer wieder vor meinem inneren Auge ab, und ich kann schlichtweg nicht fassen, dass in einem Fernsehstudio des öffentlich-rechtlichen Rundfunks einem Menschen physischer Schaden zugefügt wurde, ganz abgesehen von dem seelischen Schaden, den wohl alle Beteiligten genommen haben.«

»Ja, ich finde es auch ziemlich unvorstellbar.«

»Bevor Sie uns heute im Rahmen dieser Sondersendung darlegen, was Sie alles in den vergangenen zwei Monaten eruiert haben – Sie haben mit dem Gerichtspsychiater gesprochen, mit Familienangehörigen Jascha Wrobels, wobei Sie vor allem aus den Gesprächen mit seiner Schwester, Melanie Wrobel-Jacobi, Interessantes zu berichten haben, und, was äußerst spannend ist, Sie haben auch mit Jascha Wrobel selbst gesprochen – bevor wir zu dem allen kommen, würde ich Sie gern fragen: Wann war das erste Mal, dass Wrobel Ihnen aufgefallen ist? Denn Sie sagten neulich, ich zitiere: *Ich hatte im Grunde schon seit geraumer Zeit ein ungutes Gefühl bei diesem Schriftsteller, der nicht nur in seinen Büchern, sondern auch in öffentlichen Auftritten immer wieder Grenzen des Schreib- bzw. Sagbaren überschritten hat.* Was für ein Gefühl meinen Sie damit, und wann hatten Sie es zum ersten Mal?«

»Zunächst möchte ich klarstellen, dass ich mir nicht anmaßen möchte zu behaupten, ich hätte das vorausgesehen.

Was ich sagen kann, ist, dass ich schon früh eine latente Aggression, eine – nennen wir’s eine gewisse bedrohliche Energie an ihm wahrzunehmen geglaubt habe. Was wirklich in ihm vorgegangen ist, darüber kann ich nur mutmaßen. Hierzu wird es hochinteressant werden, Einblick in seine autobiografischen Aufzeichnungen zu erhalten, die er seit einigen Jahren in Tagebuchform geführt und zu veröffentlichen angekündigt hat.«

»Ein Einblick, der uns bisher verwehrt blieb.«

»Ja, da war leider nichts zu machen. Herr Wrobel war zwar wirklich kooperativ und das Interview mit ihm hat mir durchaus Erkenntnisse geliefert und letztendlich dazu beigetragen, dass ich mittlerweile eine einigermaßen stimmige, wenn auch immer noch rudimentäre, Idee von seiner inneren Entwicklung habe. Aber er hat noch vor dem Interview klar gemacht, dass er vor der Publizierung nichts über sein geplantes Buch preisgeben wird; wobei er über die letzten Tagebucheinträge respektive Kapitel – das allerletzte und wohl brisanteste hat er noch in den ersten Tagen der Untersuchungshaft geschrieben – ohnehin aufgrund ihrer Relevanz für das Strafverfahren keine Auskünfte hätte geben dürfen. Wrobels Anwalt hat die äußerst herausfordernde Aufgabe bewältigt, unter Berufung auf die Kunstfreiheit und mit der Argumentation, das Werk diene allein der literarischen Verarbeitung, vor Gericht durchzubringen, dass die Redaktion der *Jungen Freiheit* und Wrobels Ehefrau Kopien des Manuskripts erhalten haben; bei Frau Aydın-Wrobel war das nur möglich, weil ihre Befragung weitgehend abgeschlossen war und sie sich für das weitere Verfahren auf das Zeugnisverweigerungsrecht von Angehörigen berufen hat. Aber sowohl in ihrer als auch in der Kopie für die *Junge Freiheit* wurde das allerletzte Kapitel geschwärzt. Übrigens beinahe ans Mirakulöse grenzend ist die

Genehmigung, die ich für sämtliche Interviews, namentlich für das mit Jascha Wrobel persönlich, erhalten habe; da kam, abgesehen von Wrobels wirklich ausgezeichnetem Anwalt, der in seinem Auftrag alles juristisch Mögliche in Bewegung setzen sollte, einiges Günstige zusammen, wie dass ich bereits eine Woche nach der Tat vollständig vernommen war, dass eine Aufzeichnung von der Sendung existiert und die forensischen Spuren bereits frühzeitig gesichert waren. Das hat die Abwägung des Gerichts zwischen dem Schutz des laufenden Verfahrens auf der einen Seite, und der Pressefreiheit sowie dem öffentlichen Informationsinteresse auf der anderen Seite, letztendlich zugunsten des zweiten entschieden. Eine Verdunkelungsgefahr war außerdem bereits entfallen; die Untersuchungshaft wurde allein wegen Fluchtgefahr fortgesetzt. Wobei ich persönlich diese bei Jascha Wrobel auch eher anzweifeln würde.«

»Das alles ist juristisch mit Sicherheit eine sehr neuralgische, komplexe Angelegenheit.«

»Äußerst neuralgisch und komplex.«

»Nun, Herr Hagen – wie lesen sich denn laut Frau Aydın-Wrobel Jascha Wrobels neue literarische Erzeugnisse?«

»Sie hat aus Rücksichtnahme auf den Wunsch ihres Mannes, nichts über das Manuskript preiszugeben, lediglich durchblicken lassen, dass seine Prosa diesmal deutlich zugänglicher geraten sei, vor allem im Vergleich zu seinem letzten Roman.«

»Die Veröffentlichung wird, soweit ich weiß, erst frühestens im Juni sein.«

»Genau, sobald die Ermittlungen vollständig abgeschlossen sind. Wobei sich die Öffentlichkeit für das letzte Kapitel wohl noch deutlich länger, nämlich bis zum Abschluss der Beweisaufnahme im Gericht, gedulden muss.«

»Also nochmal, Herr Hagen – wann ging es Ihrer Meinung nach los? Wann ist Jascha Wrobel, sagen wir mal, in die falsche Richtung abgebogen?«

»Wo Sie gerade *falsche* Richtung sagen – interessanterweise sprach Wrobel einmal in einem Interview von einem, ich zitiere: *in der heutigen Medien- und Kulturlandschaft allgegenwärtigen Manichäismus, einer naiven Schwarzweißmalerei*. Und grundsätzlich hatte er da schon einen Punkt.«

»Moment mal, Herr Hagen, wir sind uns doch einig, dass das, was da in diesem Studio vorgefallen ist, vehement zu verurteilen ist. Und in dem Sinne kann man es natürlich auch als moralisch *falsch* bezeichnen.«

»Selbstverständlich, Herr Götz. Trotzdem sind die Kategorien Richtig und Falsch, Gut und Böse, subjektive Kategorien, und Wrobel sieht das womöglich anders. Aber um auf Ihre Frage zu kommen: Das erste Mal, dass ich, sagen wir mal, ein gewisses Nanu-Erlebnis bei ihm empfunden habe, war wohl bereits das erste Mal, als ich ihn überhaupt im deutschen Fernsehen hab auftreten sehen. Das war vor mehr als vier Jahren, im September 2020 bei Anne Will, wo gerade Corona die öffentliche Debatte dominierte, aber die eine oder andere Fernsehausstrahlung auch noch mal den Klimawandel zum Thema hatte. Wrobel ist dort in eine sowohl argumentative als auch emotionale Kollision mit Dorothee Herrgen geraten.«

»Wir erinnern uns, das war fast ein Jahr, nachdem das Klimakabinett Merkels Pläne vereinbart hatte, die für Aktivistinnen wie Dorothee Herrgen ohnehin schon unzureichend waren, kurz darauf aber sogar noch weiter abgeschwächt wurden. In der Vorbereitung auf diese Sendung dachte ich mir schon, dass wir darauf zu sprechen kommen

werden. Deshalb haben wir hier einen kleinen Ausschnitt. Schauen wir mal rein.«

»Ich glaube, es gibt da ein großes Missverständnis bei Herrn Wrobel. Das kommt davon, wenn man gewisse *kontroverse* Romane nicht nur – zumindest von literaturkritischer Seite – weitgehend unwidersprochen lässt, sondern sogar noch von einigen als literarisches Kunstwerk feiern lässt. Da kann man ja gar nicht einsehen, dass man völlig falsch liegt.« Ich glaubte, einen hauchdünnen, aufgrund seiner strahlenden Strohh blondheit für das menschliche Auge nahezu unsichtbaren Faden über ihre wattige Stirn gleiten zu sehen, wie eine mit dem Staubwedel sträflich widernatürlich von dem an der Wand befestigten Gesamtkunstwerk eines Weberknechtes getrennte Spinnenwebfaser, in dem Moment, als Dorothee Herrgen bei dem Wort *kontrovers* mit ihren zierlichen kleinen Mädchenfingern – welche, immer wenn sie spricht, in eine emsige Gestikulatio nsvorführung eingebunden sind und die sie jetzt vermittels einer eleganten Unterarmbewegung neben ihre Schläfen hielt – ebenso zierliche, klitzekleine Winker ausführte wie das Winken von Mäusehändchen, um Anführungszeichen in die Luft zu ziselieren. Ihre blonde, glatte Mähne war zu einem Pferdeschwanz geflochten, aus dem sich wohl dieses kleine, unartige Härchen gelöst hatte, warum auch immer, vielleicht aufgrund eines durch diese Bewegung erzeugten feinen Luftzugs, vielleicht auch aus Protest gegen die Gefangenschaft, gegen die beklemmende Enge des Zopfbundes, oder einfach gegen die selbst für ein Haar unerträgliche Affektiertheit seiner Besitzerin.

Ich wollte hier schon etwas entgegenen, aber ein gewaltiger Wutkloß verklebte mir die Stimmbänder; ihr Seitenhieb auf meinen Roman traf mich schmerzhaft unterhalb der Gürtellinie,

und ich hätte Lust gehabt, etwas Despektierliches über ihr Äußeres zu sagen, wie dass ihr Mund zu klein sei oder ihre Ohren ein wenig abstünden oder dass das Knallweiß ihrer Bootcut-Levis im Zusammenspiel mit dem grellen Neongrün ihres gebatikten Longsleeves ihre Haut noch blasser wirken ließe. Paradoxaerweise wäre ein Angriff auf ihr äußeres Erscheinungsbild – bezogen auf die ihn konstituierende Niederträchtigkeit in etwa ihrer Attacke auf meine künstlerische Reputation entsprechend – trotz der erwähnten Dinge nicht wirklich aufrichtig gewesen, denn ich musste mir eingestehen, dass Dorothee Herrgen *grosso modo* wirklich eine attraktive junge Frau war.

»Es handelt sich hier nicht um *Meinungen*«, fuhr sie, erneut Anführungszeichen in die Luft fuchtelnd, fort, »sondern um *Fakten*. Und nur weil Sie in Ihren Büchern alles verdrehen, können Sie keine wissenschaftlichen Tatsachen verschwinden lassen.«

Die in diesem Talkstudio vorherrschende sachlich-professionelle Atmosphäre aus Braun-, Grau-, Beige- und Weißtönen verschmolz mit dem Weiß ihrer Jeans; sie saß wie die übrigen Gäste auf einem minimalistisch designten, klar linierten, taupefarbenen Kunstledersessel und glühte vor Rechthaberei. Vor ihr, in der Mitte der Runde, standen wie eine grasende Schafherde die ebenfalls minimalistisch gestalteten runden Tische unterschiedlicher Größen, arrangiert in abgestimmtem Ensemble. Die schräg nach Außen gestellten Tischbeine suggerierten einen skandinavischen Stil. Hierbei musste ich an Greta Thunberg denken, die ubiquitär die politische und journalistische Landschaft Deutschlands zu ätherisieren schien; auch sie schwebte zusammen mit den im Hintergrund schimmernden Bildschirmen als Engelsaureole um

Dorothee Herrgens ovalen Kopf, wie Monde um einen großen Planeten, vielleicht irgendeiner in einer fernen Galaxie, der wie unsere Mutter Erde dem Untergang geweiht war.

»Mag ja sein«, entgegnete ich, jetzt wieder zum Sprechen fähig, »dass ich Ihrer Meinung nach wissenschaftliche Fakten leugne. Wobei man hier schon erwähnen sollte, dass in der Wissenschaft keine hundertprozentige Einigkeit zu diesem Thema besteht ...«

»Sie fangen schon wieder damit an. Das ist wirklich unverantwortlich. Lesen Sie eigentlich keine Nachrichten? Sind Sie nicht darüber auf dem Laufenden, in welchem Zustand sich dieser Planet befindet?«

»Eigentlich weiß ich gar nicht, was Sie mir vorwerfen. Ich sage ja gar nicht, dass die Mehrzahl der Wissenschaftler unrecht hat. Vielleicht ist die Lage tatsächlich so ernst, wie Sie sagen. Vielleicht aber auch nicht. Ich bin sozusagen ein Agnostiker in der großen Religion des Klimawandels.«

Dorothee Herrgen rümpfte verächtlich ihre wohlgeformte Stubsnase. »Jetzt versuchen Sie es auch noch ins Lächerliche zu ziehen. Genau wie in Ihrem Buch.«

»Haben Sie Jascha Wrobels Roman gelesen?«, klinkte sich Anne Will an dieser Stelle ein.

»Über das erste Kapitel bin ich nicht hinausgekommen. Es war mir einfach zu absurd und von einer äußerst unsauberen Argumentation getragen.«

»Apropos unsauber«, rief ich in die Runde, wobei es ursprünglich gar kein Ausruf werden sollte; aber die zwei Worte brodelten wesentlich lauter als beabsichtigt aus mir heraus. Als ich die Blicke auf mir liegen sah, war ich für einen kurzen Augenblick perplex; eine Sekunde später kam mir der Satz